

In früheren Zeiten nistete sich die Idee ein,
dass, wer nicht ganz bei Verstand sei,
wohl Tiere im Gehirn habe,
die sich wiederum eben dort eingenistet hätten.
Vögel beispielsweise - ob der wirren und flatternden Gedanken
Um 1800 wurde daraus eine Redewendung
und schließlich auch die entsprechende Geste, jemand anderem
mit dem Tippen auf die Stirn
auf eben den daselbst nistenden Vogel aufmerksam machen zu wollen.
Tatsächlich urteilte das Landgericht Düsseldorf 1960,
das Tippen an die Stirn zeige die zum Ausdruck gebrachte Meinung,
der andere sei geistig nicht normal. Es möge sein, dass eine solche Geste nicht überall und unbedingt
ehrverletzenden Charakter habe, doch stelle sie unter Erwachsenen, sich völlig fremden Menschen,
wie sie sich im Straßenverkehr gegenüberstehen, einen Ausdruck der Missachtung dar.“
Andern den den Vogel zu zeigen, kann schon mal 750 Euro kosten.

Aber heute ist Pfingsten und darum: JA, KLAR, wir haben einen Vogel.
Wir sind damit in guter Gesellschaft derjenigen,
die zu *Schawuot* den Beginn der Weizenernte feiern wollten
das erste Erntedank im Jahr, verbunden mit der Dankbarkeit für den Empfang der Tora am Sinai,
und die dann überrumpelt von Feuer, Wind und Wandgewackel,
den Festbesuchern ihrer Stadt in deren Sprache verständlich machen konnten,
was und wer zum Leben befreit, Mauern und den Tod überwindet, Versöhnung und Gerechtigkeit schenkt.

Das ist dann fast, als würde rund um die Auferstehungskirche ein Nachbarschaftsfest stattfinden,
und wir könnten den Leuten auf verschiedenste Weise klarmachen,
warum wir unser Vertrauen auf Jesus Christus setzen,
was unsere Hoffnung wirksam werden lässt und
warum die Liebe die Welt verändert und Gerechtigkeit schafft.

Wer weiß, in welcher Sprache diese Botschaft Gehör finden wird,
durch welche Geste, welches Wort, welches Zeichen, welche Tat - außer dem, der die Herzen kennt.
Kann auch sein, dass uns jemanden den Vogel zeigt,
der in unserem Denken nistet, so dass wir ein wenig verrückt und verflattert daher kommen.
Aber hey, damals wurde behauptet: Die sind doch betrunken - und da sind wir ganz unverdächtig.
Doch wäre das Sprichwort schon damals sprichwörtlich gewesen,
hätten sich auch da bestimmt einige an die Stirn getippt und behauptet: Die haben 'nen Vogel!

Wenn uns also jemand den Vogel zeigt, dann müssten wir wohl fragen:
Woher wissen die nur, dass dieser Vogel sich bei uns eingenistet hat?
Derselbe Vogel, der schon über der Urflut flatterte,
den Frieden verkündete nach der Flut, dass nicht aufhöre Saat und Ernte,
der Propheten und Könige bewegte
und ein Gotteskind wachsen ließ, im Leib der Maria.
Der Jesus von Nazareth bei seiner Taufe bezeugt hat:
Gottes geliebtes Menschenkind zu sein
und Hauch war aus dem Mund des Auferstandenen,
der seine Jünger berührt und sendet.
Es ist derselbe Vogel, dieselbe Geistkraft Gottes, und sie ist in jeder und jedem von uns,
woher wissen die also, dass wir diesen Vogel haben,
oder sollen und dürfen wir noch mehr davon zeigen und sagen?
Spüren die mehr als wir ahnen, oder
denken die nur, wir spinnen, haben nicht alle Latten am Zaun und sind nicht ganz bei Trost?
Zumindest das können wir getrost verneinen: Der Tröster ist ganz bei uns -
und eben darum haben wir die Latten nicht am Zaun sondern bauen damit eine Terrasse,
und was sich da dreht - denn davon kommt das Wort vom Spinnen -
ist unsere neue Beachflag vom Café Himmelsch.

Pfingsten, das Fest des Geistes, der Heiligen Geistkraft Gottes,
Feuer und Flamme, erschütternd und bewegend, Wunder des Verstehens und berührende Kraft,
Taube ohne Bitterkeit und Bund des Lebens durch alle Zeiten,
Pfingsten, das soll ja auch der Geburtstag der Kirche sein - und da wird es noch einmal spannend.
Welcher Kirche denn nun: die eine, heilige, ökumenische Kirche,
in ihrer Vielfalt und der Vielfalt ihrer Gaben und Begabungen, ihrer Formen und Traditionen,
ihrer Wege, von Gott zu erzählen, das Evangelium zu verkünden, den Menschen zu dienen
und die Schöpfung zu schützen?

Ich habe vorhin daran erinnert, dass vor genau 1700 Jahren - tatsächlich im Mai und Juni -
mit dem Konzil zu Nicäa eine Darstellung der Heiligen Geistkraft als Taube begann.
Es war das erste, so genannte ökumenische Konzil, mit vielen wichtigen Beschlüssen
zum Beispiel zum Osterdatum und zu einem verbindenden Bekenntnis, dem Nicäanum.
Zugleich begründete es viele Traditionen der Bischofskirche
und unterlag nicht zuletzt auch dem Einfluss des Kaisers Konstantin,
der seinem Reich Stabilität verleihen wollte.

Vor 500 Jahren nun, 1525, fand in Zürich die erste so genannte Gaubenstaufe statt.
Das gilt als Beginn der Täuferbewegung der neueren Zeit, welche die Kindertaufe ablehnte
und eine andere Form des Zusammenlebens der Glaubenden und der Gemeinde vertrat:
dem so genannte linke Flügel (!) der Reformation zugerechnet.
Von Anfang an war diese Bewegung vielschichtig und vernetzt,
wurde aber von Staat und Kirche - auch der sich etablierenden evangelischen Kirche - verfolgt.
Ihr Ideal war eine freie Kirche orientiert an der Bibel und den ersten Christen,
eine Gemeinschaft der Glaubenden, die auf Freiwilligkeit, Autonomie der Gemeinde
und dem Priestertum aller Glaubenden beruhte. Da es zugleich um die Bibel ging, arbeiteten zumindest in
Worms träumerische Gelehrte wie Ludwig Hetzer anders als Luther auch mit Juden und Rabbinern
zusammen, um die Propheten der ersten Bibel ins Deutsche zu übersetzen.
Die Täufer vertraten ein symbolhaftes Verständnis des Abendmahls, einen entschiedenen, bekennenden
Lebensstil, die Ablehnung des Eids und Wehrdienstes,
die Orientierung an der Bibel, die freie Wahl der Seelsorger, die Taufe Glaubender und eine Ausrichtung auf
die neuen Welt Gottes - auch als Absonderung von der Welt.
Für die meisten galten sie daher als weltfremd - und vielleicht verstanden sie das noch als Auszeichnung.
„Eine Chaotentruppe, die Ordnungen in Frage stellt, alles auflösen will. Gefährliche Spinner, falsche Brüder,
Spiritualisten, Schwärmer und Ketzer.“ wie der Göttinger Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann sagt.
Obwohl an ihrem konsequenteren Lebensstil eigentlich nichts auszusetzen war.
So schreibt der Straßburger Reformator Caputo 1527:

„Ich muss offen bekennen, dass sich bei den meisten Frömmigkeit und Hingabe und in der Tat ein Eifer zeigt,
der über jeden Verdacht der Unaufrichtigkeit erhaben ist. Denn welchen irdischen Gewinn könnten sie sich
erhoffen, indem sie Exil, Marter und unaussprechliche Körperstrafen erdulden. Ich bezeuge vor Gott, dass ich
nicht behaupten kann, sie wären aus Mangel an Weisheit irgendwie dem irdischen Leben gegenüber
gleichgültig, sondern allein aus dem göttlichen Geist sind sie es.“

Vermutlich haben sich auch damals manche an die Stirn getippt und sich gefragt,
welcher Vogel sich da bei diesen Täufern eingenistet hat. Nicht umsonst wurden sie Schwärmer genannt.
Luther leitete diesen als Schimpfwort genutzten Begriff von ausschwärmen Bienen ab, denen offenbar
jede innere und äußere Ordnung fehlte. Sich auf die Berührung durch den Heiligen Geist zu berufen, dass
entzog den Menschen nicht nur den kirchlichen und weltlichen Autoritäten, sondern auch der
reformatorisch-theologischen Erkenntnis und Autorität. Wenn also stattdessen ethisches einwandfreies
Verhalten und eine bestimmte Form von Abendmal, Taufe und Gemeinde gefordert wurde, dann war das
für Luther ein Missverständnis der christlichen Freiheit.
Von Kirchen und Behörden wurden sie daher als Ketzer, Wiedertäufer, Aufrührer, Fanatiker, Sektierer und
eben Schwärmer beschimpft und verfolgt - bis hin zu Folter und Hinrichtung.
Dass die schwärmerischen Täufer so sehr der Verfolgung ausgesetzt waren, hängt jedoch nicht zuletzt mit
ihrem Pochen auf Gewissensfreiheit und Autonomie gegenüber staatlichen Ansprüchen zusammen,
obwohl die Täufer auch radikale und gewaltsame Regime wie das in Münster begründen konnten.

Doch sollten Religions- und Gewissensfreiheit, die Trennung von Staat und Kirche sowie Gewaltlosigkeit zu den bestimmenden Merkmalen der täuferischen Kirchen werden.

Auf der diesjährigen Bunderatstagung ging es ja um die Zukunft unseres Bundes. In einem engagierten, geradezu schwärmerischen Impulsreferat machte Jens Stangenberg deutlich, dass auch Strukturen geistliche Überzeugungen prägen - weil sie von geistlichen Überzeugungen geprägt sind.

Nicht zuletzt die Papstwahl und die Verhasstheit der katholischen Kirche macht das deutlich, das gilt auch vor Ort.

Erst am vergangenen Sonntag waren wir zur Eröffnung in der neuen Meriyam-Moschee in Lindenhorst, einer Moschee, die nach Maria benannt ist - was von vielen als positives Zeichen verstanden wurde.

Am Mittwoch ging es dann in St. Marien um den Bistums- und Immobilienprozess der katholischen Kirche im Pastoralverbund Nord-West., also auch hier in Eving. In dem Maße, wie Gemeinden Immobilien einsparen oder Schwerpunktgemeinden bilden, steigt die Förderung durch das Bistum.

Überall entstehen Regionen der Zusammenarbeit, teils aus unterschiedlichen, teils aus ähnlichen Gründen: Die Bedeutung der Kirchen nimmt ebenso ab wie die Mitgliederzahlen, was sich nicht nur auf deren finanzielle Ausstattung auswirkt. Das ist auch im Bund ein Thema - und doch scheint das Prinzip der Freikirchen flexibler und anpassungsfähiger zu sein. Aber wie kann das aussehen?

Jens Stangenberg wies darauf hin, dass täuferisch im Schreibprogramm immer zuträumerisch autokorrigiert wird - ist mir mit gerade diesem Satz auch wieder passiert.

Und träumen und schwärmen liegen gar nicht so weit auseinander. Da ist also immer auch die Idee einer neuen, veränderten Welt und Gesellschaft, die da mitschwingt, ein anderer Umgang miteinander, eine andere Erfahrung von Gott - im Wort und im Geist. Das besondere war, dass es um Beteiligung ging: Männer und Frauen, Kinder und Alte - alle zusammen: das was auch schon bei den Täufern so - und da ging es nicht darum, so der Kollege und ein Forum auf der Ratstagung, die Kinder zu betreuen, sondern mit ihrer Hilfe die Bibel und den Glauben zu verstehen - Kirche kunterbunt, sozusagen.

Keine Amtskirche, keine Hierarchie, mündige Gemeinde - gedacht von der Versammlung her.

Dass Demokratien aus der Mode sind, hat mit Anspruchsdenken an die Gesamtheit und die Regierung zu tun, mit zunehmendem Individualismus und Echokammern - das könnte man ja auch den kleinen Gruppen der Freikirchen vorwerfen, die jedoch immer im Austausch waren. Dass sich Menschen versammeln und gemeinsam Entscheidungen treffen und verantworten, kann aber eben immer noch ein Modell sein, dass der Freiheit und der Verantwortung dient. Schwärmerisch? Vielleicht,

Pneumatokratischer Kongregationalismus mit täuferischen Grundwerten nennt er das provozierend im Blick auf unseren Bund. Weil es trotz aller demokratischer Verfahrensweisen noch um etwas anderes geht. Da ist das Bild eines Vogelschwarms - und ich denke dabei auch an den Bienenschwarm, den Luther uns Täufern zum Vorwurf gemacht hat. Solch ein Schwarm ist ein Kunstwerk des Himmels: sie sind in ständiger Bewegung und haben eine sichtbare Gestalt, aber keine Außengrenze - da gilt nicht: Du bist dabei, du nicht.

sie haben eine dynamische Mitte, aber keine Zentriertheit, eine Ordnung, aber keine Hierarchie. Da gibt es keinen Leitvogel, sondern eine hohe Komplexibilität mit einfachen Prinzipien:

Kohäsion: Zusammenhalt und trotzdem Zusammenstöße vermeiden, eine Mindestdistanz statt himmlischer Verklumpung, wie Stangenberg sagt.

Eine Ausrichtung ist ebenfalls nötig.

Und das ist das Bild für eine geistliche Schwarmlogik:

Wir brauchen einen Christusbezug und eine menschliche Vielfalt, damit mündiger Glaube und damit eine mündige Gemeinde entsteht. Wenn wir alle gleich wären, wären wir keine Gemeinde.

Und die Richtung, in der wir uns bewegen, ist, dass wir Gottes Friedensreich erwarten, das, was ich wirksame Hoffnung nenne.

Stangenberg fasste das so zusammen, dass es nicht nur darum gehe, für Christus zu schwärmen, sondern als Christus zu schwärmen, als eine andere Art des Christusleibes, der sichtbar ist und aus dem Energie entsteht, eben weil wir ausschwärmen. Denn wir haben auch eine „prophetische Schalomperspektive“ - was Stangenberg witzigerweise am BuJu 1982 deutlich machte und damit nicht nur meine eigene (schwärmerische und zugleich arbeitsreiche) BuJu-Geschichte aufrief.

Sucht den Schalom der Stadt - und darüber steht der Regenbogen als Ermutigung, Verheibung und Friedenszeichen Gottes. Und da geht es nicht und die Frage, wie groß wir sind:

Gemeinde ist eine konkrete Gruppe, die sich für eine lebensbejahende Gesellschaft einsetzt und diese fördert - und sich dafür an Christus orientiert, für Gerechtigkeit und Frieden eintritt und am Friedensreich Gottes arbeitet. Stangenberg wies darauf hin, dass gerade kleine Gruppen missionary communities genannt werden - und das ist auch klar, weil es um andere Möglichkeiten geht, als all das, was möglich wäre wenn... wir eine große Gemeinde oder Kirche wären. Wir sehen deren Probleme ja gerade.
"Kleine Gemeinden sind nicht unvollständig, sie sind anders." sagte er.

Darum haben wir in der Auferstehungskirche einen Vogel, denn sie ist ein Landeplatz für den Christusschwarm - einer von mehreren hier in Eving und in unserer Stadt.
Du hast einen Vogel und ich würde mir nichts lieber wünschen, als das wir einander den Vogel zeigen, den wir haben, diese Geistkraft Gottes, die schon über dem Chaos der Urflut schwebte und flatterte und das Werden der Schöpfung ausbrütete. Diese Geistkraft, die uns mit dem Anfang und der Zukunft Gottes verbindet, indem sie hier und jetzt konkret wird in unseren Gaben, unserer Geduld, unserem begründeten Glauben, unserer wirksamen Hoffnung und unserer tätigen Liebe, unserer Fürsorge, unserer Berufung und unserer Spiritualität.

Lasst uns einander den Vogel zeigen, du mir deinen und meinen auch, deine Geistkraftquelle, ich bin auch nicht beleidigt, denn da gibt es nichts zu schämen sondern nur zu schwärmen.
Ein Schwarm organisiert sich und funktioniert, weil jeder Vogel auf die anderen um sich herum achtet. Und die 750 Euro oder der Kuchen oder der Kaffee fürs Gasthaus oder die Karte zum Geburtstag, die gehen nicht als Entschädigung raus, sondern als Ermöglichung von Gottes neuer Welt, und wir sind ein Kunstwerk des Himmels.